derlosigkeit außerordentlich weit verbreitet ist. Man hat hier individuelle Schicksale in zweifacher Hinsicht. Einmal konnte der ursprüngliche Wunsch, der in der DDR bei allen Frauen bestand, mit Kindern zu leben, nicht verwirklicht werden, und man wird eine Gruppe haben, die, wenn sie älter wird und auf Pflege angewiesen ist, nicht mehr über das familiäre Netzwerk nach unten verfügt. Diese Gruppe von Menschen wird demnach nicht über Kinder verfügen, die im familiären Bereich Pflege übernehmen könnten. Man wird also eine Gruppe haben, die in starkem Maße auf institutionelle Pflege angewiesen ist. Der zweite Punkt, den ich hervorheben möchte, steht im Zusammenhang mit dem dominierenden demographischen Trend der letzten 100 Jahre. Es geht um das Altern der Bevölkerung. Wenn Sie bitte die vorletzte Seite aufschlagen, dort ist der Altersaufbau der Bevölkerung zwischen 1910 und 2040 dargestellt. Man erkennt, wie sich in einem Zeitraum von etwas mehr als 100 Jahren dieser Altersaufbau von stark besetzten jungen Jahrgängen von einer Pyramidenform in eine Art Glockenform geändert hat, wo die am stärksten besetzten Altersjahrgänge um das 70. Lebensjahr liegen. Der Geburtenrückgang in den neuen Bundesländern hat zum Voranschreiten dieses Alterungsprozesses beigetragen. Er hat ihn aber nicht ausgelöst. Der Auslöser dieses demographischen Wandels ist der Geburtenrückgang, der schon zu Beginn unseres Jahrhunderts stattgefunden hat, und die Zunahme der Lebenserwartung der über 60- und über 70-jährigen Menschen bzw. der Rückgang der Altersstерblichkeit. Die Situation in den neuen Bundesländern hat diesen Prozeß nur verstärkt.

Gesprächsleiter Abg. Gerd Poppe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herzlichen Dank, Herr Dr. Dorbritz. Wir machen gleich weiter mit dem Kurzbeitrag von Herrn Dr. Schwitzer zu der Lebenssituation alter Menschen. In diesem Vortrag geht es auch, ausgehend von der sozialen Lage der Menschen in der DDR, um die Beantwortung der Frage, wie alte Menschen auf diesen Transformationsprozeß reagieren. Akzeptieren ältere Menschen den Transformationsprozeß? Wenn ja, in welchem Ausmaß? Wie einschneidend ist er, gerade für diese Gruppe auch im Unterschied zur Jugend. Wie ist die gesellschaftliche Rolle dieser Menschen im Verlaufe dieses Prozesses? Ich bitte Sie um Ihren Beitrag, Herr Dr. Schwitzer.

Dr. Klaus-Peter Schwitzer: Ich wurde vor 50 Jahren in Berlin, in der sowjetischen Besatzungszone, geboren, bin dort bis zum Abitur zur Schule gegangen, habe anschließend die Berufe Koch, Kellner, Journalist, Philosoph und Soziologe erlernt und auch ausgeübt. Zwischenzeitlich habe ich auch als Fräser gearbeitet und war in den letzten sieben Jahren der DDR im selben Institut wie Kollege Dorbritz tätig, im Institut für Soziologie und Sozialpolitik der Akademie der Wissenschaften. Nach der Abwicklung war ich einer von denen, die in das Wissenschaftlerintegrationsprogramm gekommen sind, das bekanntermaßen zu Ende gegangen ist. Seitdem habe ich viel Arbeit, werde aber seit dem 1. Januar vom Arbeitsamt unterstützt. Sie sehen, ich fühle mich erst einmal nicht als Verlierer und hoffe, daß ich als 50jähriger natürlich auch noch einmal Fuß fasse und in der Wissenschaft weiterarbeiten kann.

Weil hier die Scheidungen angesprochen worden sind, möchte ich betonen, daß Scheidungen bei meiner Kohorte relativ selten vorkamen. Ich bin seit 26 Jahren mit der gleichen Frau verheiratet. Wir haben für DDR-Verhältnisse relativ spät ein Kind bekommen, es ist eine Tochter. Sie ist jetzt 22 Jahre alt und studiert.

Ich möchte noch zwei Vorbemerkungen zum Beitrag machen. Es handelt sich um die Ergänzung des Ihnen vorliegenden Kurzbeitrages, in dem 5 Tabellen (Hinweis: Tabellen und Abbildungen in Anlage 5) enthalten sind, auf die ich mich inhaltlich beziehe. Zweitens fange ich, da zu solch relativ späten Stunde mitunter die Konzentration nachläßt, mit der Zusammenfassung an:

Erstens: Die älteren Mitbürger sind die Gewinner der Einheit. Nachdem wir so viel über Verlierer gesprochen haben, möchte ich die Gewinner herausheben. Vielleicht gehört es zu den Kuriositäten der deutschen Vereinigung, daß die Aufbaugeneration der DDR, die wahrhaftig nicht zu den Wegbereitern und Aktivisten der Wende gehört hat, in den Genuß einer sozial gesicherten Zukunft, auch in den Genuß einer gesicherten Zukunft durch den ehemaligen Klassenfeind kommt.

Zweitens: Die älteren Menschen haben in der DDR nicht besser als heute gelebt, sich aber sozial sicherer gefühlt.

Drittens: Es wird auf Jahre hinaus zwei deutsche Alter geben.

Viertens: Die ostdeutschen Altersrentnerinnen und Rentner sind, sowie auch ihre Pendants in den alten Bundesländern, gegenüber nachfolgenden Generationen privilegiert. Aufgrund der Vollbeschäftigung, die keine nachfolgende Generation mehr auf absehbare Zeit kennenlernen wird, und der höheren Erwerbsbeteiligung in der DDR, sind Einkommensniveau und Lebensstandard relativ hoch. Die künftigen ostdeutschen Rentner werden ein solches Niveau der objektiven Lebensbedingungen mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht erreichen. Wahrscheinlicher sind neue und stärker differenzierte soziale Ungleichheiten, wovon vor allen Dingen Frauen betroffen sein werden.

Zur Lebenssituation: Die Entberuflichung des Alters in allen westeuropäischen Staaten offenbart sich in einem kontinuierlichen Rückgang der Alterserwerbsquote. Eine stetige Vorverlegung des durchschnittlichen Erwerbsaustrittsalters fand in der DDR nicht statt. Der Einbruch kam erst mit dem Zusammenbruch der sogenannten sozialistischen Staaten sowie nach der Währungs- und Wirtschaftsunion. Für die älteren Menschen in den neuen Bundesländern – als ältere Menschen zähle ich Menschen 55 Jahre, aufgrund der Vorruhestandsregelungen – sind Arbeitslosigkeit und Frühverrentung neue soziale Erfahrungen, die sie, angesichts der zentralen Stellung, die die Erwerbstätigkeit im Leben der DDR-Bürger eingenommen hatte, vor tiefgreifende Probleme stellt und Unzufriedenheiten mit sich gebracht haben. Arbeit war in der DDR mehr als lediglich ein Mittel zum Gelderwerb. Hier spielten bei älteren Menschen auch die sehr niedrigen Renten eine größere Rolle. 1989 waren in den ersten 5 Jahren nach dem Eintritt in das Rentenalters fast 30 % der Frauen und 23 % der